

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 27

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

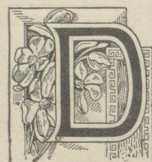
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der König, der gegenwärtig mit dem Bauen seines Bahnwärterhäuschens an der untern Donau (genau da, wo vor zwei Jahrhunderten Prinz Eugen, der edle Ritter, dreingehauen hat) beschäftigt ist, gehört zu der Sorte, die von den alten hochheiligen Thronfamilien fast wie ein Zigeuner oder Maussallenhändler angesehen wird. Das ist nicht sehr klug, denn wenn man diese Leute brauchen kann, so tituliert man sie wieder als teure Vettern oder doch wenigstens als Gelben. Auch der alte Milan hochseligen Angebens gehörte in diese Kategorie. Und doch hat ihm der hochbetagte Kaiser Franz Joseph aus dem uralten spanischhabsburgischthronorthodoxen Hause mehr als einmal aus der Patzche geholfen, wenn er in Spielschulden geraten war oder sonst mit seinem Wochengeld nicht auskam. Ein Muster, wie's da drunten zugeht, giebt übrigens auch der Bulgari, der in Paris seine Diversifement besorgt, während man von Sophia aus Macedonien in Brand steckt, es läßt sich so hübsch zusehen, wie bei einem Wettrennen von der Tribüne aus, besonders wenn in der Nähe noch ein Eiskübel mit einigen Gebundenen bereit steht. Dem Sultan soll die Belgrader Blutnacht so sehr auf den Magen geschlagen haben, daß man über vierzig Gerailbewohner ins Lazareth schaffen mußte, die durch großherrliche Reflexbewegungen halb oder ganz kaputt gegangen sind.

Aus Spanien wird berichtet, daß sich das Land außerordentlich wohl befindet, denn der König überraschte seine Untertanen durch die Anfänge eines Bartwuchses, sodaß der Finanzminister sofort neues Geld prägen ließ, auf welchem diese Geldentat merktbar ist.

Deutschland oder dessen Generalagenten liebäugeln wieder einmal mit Amerika, während Eduard, der Umfangreiche, mit Italien schöntut, dem er Dank schuldig war für die bei Abua aus dem Feuer geholten Kastanien. Es sucht halt jeder, heiße er nun Eduard oder sonstwie, eine Rumigunde, damit er nicht allein steht, wenn die Stunde der Prüfung kommt.

Wie die Staaten, so die Parteien in denselben. Bismarck hatte sich

Vom Kurhaus Vulpera.

Durs: Gesh lört, Wiggi, was lösen Oberstcht bi der Albulabahn-
Eröffnung für ne flotte Loascht uf der Gohler ausbrocht hett?

Wiggi: So bi Gott, men isch eister i der Gohr, wenn e so hōchi
Offizier us verschiedene Staate zäme chōme, es gäbi Chrieg!...

Durs: Deis isch jeh aber doch angerisch gange, der Gohler isch jo
in Ziwil gsi und isch überhaupt numme zue nere Kur cho. Er hett derno
bidont, er redt numme in sin Name und hett d'Politik uf d'r Sitte glos!

Wiggi: Ebe drumm dunst's mi, ein vo bene zweene sig halt doch
der dümmer gsi!

Durs: Chauschlang!



Es ist wieder etwas mich zu gif-
ten. Trotz zu Tausenden von Unter-
schriften wars die Kirchenkonferenz
die reformierte, die sich ganz un-
geistlich nicht genierte, uns in kirch-
lichen Sachen nicht stimmberechtigt
zu machen. Ob etwa Mannsbilder
Kirchen besuchen und andächtig sin-
gen und beten? — ja Kuchen! Ein-
zig noch wir, die frommen Weiber,
sind kirchlich gesinnt, wie Teufel-
ausreiber. Prediget der Pfarrer an-
nähernd verständig, können wir gleich
das Gesagte auswendig, zur rechten
Zeit uns dessen entledigen und sogar
Nachts nach den Zwölfen noch pre-
digen. Einzig was auf Erden ganz weiblich, kann das Haus versorgen
geistig und leiblich. Wie kann man uns um das heilige Recht bestehen,
mitzuwirken, um einen Pfarrer zu wählen. Männern kann ein Pfarrer nur
passen, wenn er sitzen bleibt zum Jassen. Was kümmern sie sich ums Evan-
gelium, kann er nur spielen gut oder dumm. Wir wissen, wie Männer
einen Geistlichen brauchen, nur dann, wenn er trinkt und kann rauchen.
Gleichgültig, ob er einen Mollentopf hat, ob er häßlich ist oder einen Kropf
hat. Nur schöne Pfarrer haben schöne Seelen und wir wollen und müssen
ihn helfen wählen. Wir wissen es sicher anzufangen und werden zum guten
Ziele gelangen. Kann er sogar schnupfen und tanzen, wird er größte Be-
liebtheit pflanzen. Weßret euch Frauen, die Zeit ist da und haltet euch
treulich an mich: Eulalia.

Positiverium: Es ist kein Pfarrer, der sich nicht verehlicht und
gern sich mit einer Tochter vermählt. Alle Mütter sollen's bedenken, zu
guten Räten ihre Schritte lenken: Zu mir! — nur mir ihr Zutrauen schenken.

noch bei seinen Lebzeiten bald auf diese, bald auf jene Partei gestützt; der
Kaiser, der ihm den Abschied gegeben und die Staatsmänner als bloße
Handlanger deklarirt hat, sucht sich außer bei fremden Staaten bei den
Sportsleuten aller Branchen beliebt zu machen. Hiemit sind nun die Ar-
beiter und Sozialdemokraten am wenigsten einverstanden, denn sie wissen
allzugut, daß jeder selber Handlanger oder Lehrling und Gefelle gewesen
sein muß, um ein tüchtiger Meister zu werden und mit Verstand befehlen
zu können. Irgendwo sagt ein Zimmer- oder Maurermeister, als man
irgendwo eine Zwingsburg aufrichten wollte, wo sie nicht hingehörte:

„Wir haben's aufgebaut, wir wissen's zu zerstören!“

Es liegt nun dem deutschen Volke, das bei Neß und Sedan geblutet, durch-
aus nicht daran, das Reich wieder niederzureißen, viel weniger, als es dem
großen Fritz daran lag, Deutschland aufs Spiel zu setzen, als er 1758 die
Türkei gegen Oesterreich aufhekte, aber das möchten sie durchsehen und mit
Recht, daß dem Aberglauben das Genie gebrochen wird, daß nur die Hof-
lieferanten unter den Linden und die Krautjunker und ihre affilierten Gold-
stein und Silberfuß von Zionsheim echte Deutsche seien, die andern aber,
aus deren Blut das Reich zusammengeklittet ward, nur vaterlandsloses
Gefindel, das man eines schönen Tages wie Feldmäuse vertilgen oder gegen
Rußland auswechseln kann. Daher auch die stets wichtiger auftretenden Ver-
gleiche zwischen 1806 und der Gegenwart, zwischen Jena, Sedan und dem,
was hernach kam. Wem's auch die Gymnasiallehrer und die Gouvernanten
in den Teestuben nicht dozieren, so pfeifens dafür die Späßen auf allen
Dächern, wer Jena verschuldet und die Tage von Erfurt möglich gemacht.

Diesem gewitterschwülen metterleuchtenden Zustand Mitteleuropas
gegenüber kam aus dem heißesten Erdwinkel, vom Somaliland, ein er-
frischender Luftzug, laut welchem die Engländer wieder an ihre große
Sündenschuld eine kleine à conto-Zahlung geleistet und zwar in Gestalt
empfangener Prügel. Das Ostvorgebirg Afrikas heißt bekanntlich Gardafui
oder auf französisch: Gardez-vous (Hütet euch) und die nahegelegene Ein-
fahrt ins rote Meer nennen die Araber Bab el Mandeb oder Tränentor.
Denk e bißl nach, Eduard!

Sprüche.

Tragt Eueren Dünkel nur zur Schau der Welt,
Und alle Namen, denen er gefällt,
Sie werden klatschen,
Ihr werdet weiter tratschen,
Daß so und so viel Weise Euch besungen, —
Vom Lügen werden röter nicht die Zungen.

Daß die Narrheit flügge werden — sie schießt sich am besten im Fluge.

Mit dem Unsinn früh'rer Tage hänge den Aker der Gegenwart.

Kellnerinnenstreik.

Wie liecht — wie liecht, seit albe d'Wirt z'Wärn ufem schöne Bäreplass
li basmat hätt sie bald no Rächt gha, denn was i sag' isch nit für d'Rag!
We du ne Chällnermeitschi reizisch, so lue de numme, wies der gang,
s'Kumm-mit-de-Mitglied het's erfahre z'viel äne dert bim Schüestang.
Er git es einzig's böses Wörtli dem Gisi ufem Emmethal,
Die Meitschi chōmme druf wie d'Gibe all' zäme mache da Skandal!
Am Büßi stange sie in Schwärme u lege ihre Nummeri ab,
Vum Gummite dem Röbi gruset's, was bißl Du für 'ne arme Schnab!
Lue dert wott scho d'Kanone richte dā Wigg vo Röbi ab der Flueh,
Jetzt geit's bim Donner nit meh gnuetlich, so murmelt dert der Wirt derzue.
Zum Glück hei si die Meitschi chōmme no gschweige schänll no ihrem Streich
Süßig wär's mi Gott Seel' böser gange e schlimme Festschluß wär' das — deich!

Malerisches.

Die meisten Menschengeister sind Manieristen.

Jeder Mensch trägt eine Bildergalerie in sich — aber es sind meist
Copien. —

Wenn Einer den Menschen seine Bildergalerie zeigt wollen sie be-
kannte Meister sehen.

Der Eine trägt Heiligenbilder, der Andere nur Karrikaturen in sich
— aber heilig hält sie jeder.

Den äußeren Gößenbilderdienst stürzte der fortjchreitende Geist —
aber der innere graffiert umso ärger.

Früher opferte man den äußeren Gößenbildern Menschen — heute
den inneren.